

Per Landin: Fünfzig Jahre danach

(aus dem Schwedischen von Reinhold Wulff)

In: NORDEUROPAforum 5(1995)2, S. 3

Aus einem mir nicht bekannten Grund ist es in Schweden unmöglich, eine Debatte über die schwedischen Sympathien für Deutschland während des Zweiten Weltkrieges zu führen. Es ist wohl bekannt, daß eine Reihe von hervorragenden Professoren, Pastoren und Politikern für eine europäische Neuordnung gearbeitet haben. Aber bis auf den heutigen Tag, fünfzig Jahre nach Kriegsende, erleiden alle beinahe einen Herzschlag, wenn über dieses Thema diskutiert wird.

Fragt man ältere Leute, die mehr oder weniger von den Ideologien der dreißiger Jahre beeinflußt worden waren, geben sie im besten Fall unwillig zu, daß sie Mitglied in *Nationella Förbundet* waren oder sich gegen den "Import" jüdischer Akademiker gewandt haben. Aber gleichzeitig beeilen sie sich zu betonen, daß die große Mehrheit der Schweden deutschfreundlich gewesen war, daß es ja lange her ist und daß man nicht heute darin herumwühlen solle - schließlich sei das ganze belanglos im Vergleich mit dem, was sich heute in anderen Ländern ereigne.

Manchmal grüble ich über die Frage, welche dieser Schweden sich wohl bei einem deutschen Sieg den blau-gelben SS-Truppen angeschlossen hätten, um småländische Konzentrationslager zu bewachen oder die Ausrottung aller Juden in einem abgelegenen norrländischen Gebiet zu betreiben. Oder welche Mitglieder der heutigen schwedischen Nomenklatura bereit sein könnten, sich an Nazis zu verkaufen. Die Anzahl machtbesessener Karrieristen, oben und unten, ist heute nicht geringer als sie es damals war.

Der Anlaß meiner Überlegungen ist ein Buch des freien Journalisten Joakim Berglund in Malmö. Im letzten Herbst publizierte er *Quislingsentralen* im Eigenverlag, wo er den Faschismus der dreißiger und vierziger Jahre untersucht in Schonen. In Deutschland hätte dieses Buch sicherlich eine hitzige Debatte entfacht, aber in unseren Breitengraden blieb es erstaunlich ruhig, ähnlich ruhig wie bei der

"Aufdeckung" der rechtsschwedischen Jugendverbindungen des IKEA-Chefs durch *Expressen*.

Ingvar Kamprad wird bei Berglund im nebenbei in nur zwei Zeilen genannt, aber durch Nennung dieses Namens gelingt es der Zeitung, alle Aufmerksamkeit auf diesen in unserem Zusammenhang recht harmlosen Möbelhändler zu lenken und damit den eigentlichen Umfang und Charakter des Problems zu verdrängen. Die Empörung über ihn ließ nicht auf sich warten und führte zu internationalen Proteststürmen, jüdische Gruppen in den USA diskutieren sogar einen IKEA-Bojkott.

Die Art, in der mit Kamprad umgegangen wird, ist ein typisches Beispiel der Empörungshysterie, die schwedische Medien sofort erfaßt, wenn auf den Faschismus in Schweden gestern oder heute die Rede kommt. Trotz allen Geredes über die schwedische Vergangenheitsbewältigung sieht es so aus, als gehörten all die braunen Flecken auf der Seele des Volksheimes nicht uns, sondern einigen betagten Außerirdischen von einem anderen Planeten, vorzugsweise mit deutschem Tonfall.

Wie aus Berglunds Buch hervorgeht, gab es eine ganze Reihe pronazistischer Schweden, die nach Hitlers Ende plötzlich dem Antifaschismus entdeckten und in vielen Fällen bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wurden: Gunnar Jarring (Diplomat), Gunnar Björck (des alten Königs Hofarzt), die Geschichtswissenschaftler Sten Carlsson und Alf Åberg, der Anwalt Wilhelm Pensner, Distriktsarzt Magnus Cavalli-Björkman, Großgrundbesitzer Palmstierna und der Jurist Gustaf Petré. Oder Lundenser Akademiker wie Fredrik Böök, Herman Nilsson-Ehle, Erik Rooth und John Landqvist.

Niemand von ihnen hat meines Wissens jemals öffentlich über sein Engagement zum Beispiel in *Riksföreningen Sverige-Tyskland* gesprochen. In einigen Fällen handelte es sich zweifelsohne um eine legitime Deutschenfreundlichkeit älteren Datums, aber in diesem Fall hätte der Sachverhalt ja leicht erklärt werden können. Das Schweigen zu Berglunds Buch zeigt, daß noch heute, fünfzig Jahre nach dem Krieg, die Debatte über die Vergangenheit nicht geführt wird. Unser Gedächtnis aber sollte nicht schlechter sein als das unserer Nachbarn im Süden, wo der Nationalsozialismus ein ständiger Diskussionspunkt in der öffentlichen Debatte der

Nachkriegszeit gewesen ist.